

## Die beste Freundschaft,

In  
8971

Wurde auf Veranlassung der Worte Cant. II, 16.

Mein Freund ist mein, und ich bin sein, der unter  
den Rosen wendet,

An dem Exempel des Weyland

Hoch-Ehrwürdigen und Wohlgelehrten Herrn,

S S R R S

Michael Rosens,

Des Evangelischen Ministerii zu Regenspurg Treu-  
verdienten Con-Senioris, wie auch des dasigen Evan-  
gelischen Consistorii Assessoris,

Welcher den 6. May des 1741ten Jahres,

Aus dieser Sterblichkeit in die Ewigkeit abgieng, und hierbey sich  
mit seinen Seelen-Freunde auf ewig vereinigte,  
erwiesen und in Erwegung gezogen,Und hiermit das wehrte Andencken ihres gewesenen  
würdigen Mit-Gliedes,Von der löblichen Societät der Liebe und Wissenschaften  
Beehret durch

D. Martin Simeon Starck,

gemeldter Societät Adj. Primar.

Dresden, gedruckt bey Johann Christoph Krausen.



Die beste Erziehung  
ist diejenige, die den Geist  
auf die Welt vorbereitet.  
In der Kindheit wird der  
Grund gelegt, auf dem  
das Leben ruhen soll.  
Die Eltern sind die  
ersten Lehrer, die  
den Charakter bilden.  
Die Schule ist der Ort,  
wo die Wissenschaft  
gelehrt wird.

# Michael Luthers

Das Evangelium ist die  
Kraft Gottes, die die  
Welt erlöst. Es ist die  
Botschaft der Liebe und  
der Gnade. In Christus  
ist die Erlösung für  
alle Menschen. Die  
Kirche ist die Gemeinschaft  
der Gläubigen. Sie soll  
das Evangelium verkünden  
und die Menschen zum  
Glauben führen. Die  
Taufe ist das Zeichen  
des neuen Lebens. Die  
Eucharistie ist das  
Mahl der Gedächtnis.  
Die Predigt ist die  
Kraft, die die Herzen  
erleuchtet. Die  
Gemeinschaft ist die  
Basis des Lebens.  
Die Liebe ist die  
Kraft, die die Welt  
erlöst.

D. Martin Luthers

Druck: Johann Friedrich  
Gleditsch, Halle





**D** wenig ein Mensch ohne eine wahrhafte Gemüths-Ruhe mit Recht unter die Zahl der Glückseligen sich rechnen kan; so wenig ist auch eine Gesellschaft ohne das Band der Freundschaft vor ruhig und beglückt zu schätzen. Nimm jenen die Zufriedenheit, und dieser die Eintracht, so die Freundschaft gebietet, so wirst du beyde in einen beklagens-würdigen Zustande antreffen. Beyde werden sich in einer Nacht voll Bangigkeit, Furcht und Schrecken befinden, wie die Welt, wenn du ihr die Sonne woltest entziehen. Das allereingenehmste Paradies würde ohne Freundschaftlichen Umgang zu einer wüsten Einöde werden, und man würde überall nichts als furchtsame und erschreckliche Fußstapffen einer strengen Gerechtigkeit antreffen, um bey solchen einigermaßen sicher zu reisen. Daher jener Gelehrter nicht ganz unrecht gesprochen: Der die Freundschaft vor das 5te Element gehalten. Ich meyne aber, daß unter dem Nahmen der Freundschaft eine solche Gesellschaft zu verstehen sey, welche sich in der Furcht des HErrn vereiniget und verbunden, in die Wette zu bestreben, den Willen ihres gütigen und weisen Schöpfers zu erkennen, den erkannten Willen auf alle Art und Weise zum Vergnügen und Vortheil ihres Freundes zu voll-

vollbringen, und sich dabey gleichmäſig erfreuen, wenn ſie in der Ausübung und im Fleiſſe entweder ihren Freund übertreffen oder von ihm übertroffen werden. Alſo muß eine wahrhafte Gottesfurcht den Grund zur Freundschaft legen, eine ſorgfältige Bemühung und vernünftiger Fleiß ſolche befeſtigen, und ein beyderſeitiger wahrhafter Nutzen oder zum wenigſten ſüßes Vergnügen ſolche unterhalten. Hieraus kan man leicht erkennen, daß eine Zusammenrottirung von liederlichen Gefindel, die ſich nur zuſammen vereinigen, um ihres Fleiſches und des Satans Willen zu vollbringen, hingegen ihrem Nächſten zu ſchaden, keinesweges den ſchönen Rahmen der Freundschaft verdienen. Da nun die Freundschaft in Anſehung eines ieden Menſchen ſo was gutes, angenehmes und vortheilhaftes iſt, und in Anſehung der ganzen Menſchlichen Geſellſchaft ſo gar was nothwendiges; ſo iſt es kein Wunder, daß ſich ſo viele ſo eifrig darum beſtreben, und hier und da Freunde ſuchen, aber auch leyder, unter der Maſque einer wahren Freundschaft nur Joabs-Brüder oft finden.

Da man aber in Erwehlung der Freunde ſo leicht betrogen wird, ſo ſcheineth die Frage eben nicht überflüßig zu ſeyn: Mit wem man Freundschaft aufzurichten habe? Solte Epicurus die Antwort hierauf geben, ſo würde es heißen: Suche dir einen Freund, der dir in Kranckheit die Hand reichen, und im Gefängniß beyſtehen kan. Würde man Senecam darum befragen, ſo würde der völlig das Gegentheil zu behaupten ſuchen. Jener würde dich heißen an groſſe Höfe, vornehme Häuser und anſehnliche begüterte Perſonen gehen; Dieſer hingegen in Gefängniße Armen- und Krancken-Häuſer. Bey jenen dürffteſt du vielleicht mehr als zu viele Nachfolger antreffen, aber die auch wegen ihrer allzugroſſen Eigen-Liebe wenigen Ein- und Zugang dürfften finden. Bey dieſen aber würdeſt du die Nachfolger wohl weit ſuchen müſſen. Denn ob gleich jener Weiſe pflegte zu ſagen: Ein Weiſer brauche keine Freunde, weil er mit ſich ſelbſt vergnügt ſeyn könnte, weil aber doch die Freundschaft ſo gar eine Lebenswürdige Tugend ſey, ſo mache er ſich nur darum Freunde, damit eine ſo herrliche und ſchöne Tugend nicht ungelübet bleibe: Zudem ſo ſey auch das Vergnügen, in dem man ſich Freunde  
ma-

mache, viel grösser, als das Vergnügen Freunde zu haben. So weiß ich  
 doch nicht, ob sich viele finden solten, die bey Stiftung ihrer Freundschaft  
 allen Interesse möchten ablagen. Hierzu dürfften wohl Menschliche  
 Kräfte nicht zureichen. Ja, ja! diese Ehre, diese Art sich Freunde zu  
 machen, müssen wir wohl nur allein unserm erhabenen Gott, dem grossen  
 Menschen-Freunde, unserm hochverdienten Heylande überlassen. Ein  
 anderer würde vielleicht dich heissen sehen auf die Gleichheit des Standes,  
 der Gemüther und Güther, und dabey das bekante aber auch wahre  
 Sprichwort nicht bedencken: Figulus figulum odit; Ein Hand-  
 werck hasset das andre. Hingegen bey der Gleichheit der Gemüther  
 und der Güther dörrfte entweder die Tugend bald gar einschlafen, oder  
 von dem Neyde sich grösten Theils vertrieben sehen. Zudem so ist ja  
 auch die Freundschaft nicht sowohl bemühet, Gleichheit zu finden, als  
 Gleichheit zu stiften und zu unterhalten. Ein Weiser soll vielmehr be-  
 mühet seyn, Unwissende sich durch seine Lehren zu Freunden zu machen,  
 indem er ihnen die Erkänntniß des Willens des Allerhöchsten sucht bey-  
 zubringen. Ein Reicher soll vielmehr darauff bedacht seyn, den Armen  
 unter die Armen zu greiffen, und ihnen von seinen überflüssigen Kräften  
 so viel mitzutheilen, daß sie desto geschickter werden, den Willen des  
 Höchsten auszuüben. Die Unwissenden werden alsdenn die Weisen als  
 ihre theure Väter verehren, weil sie von ihnen zur Tugend sind erzogen  
 worden. Diese hingegen werden jene als ihre Frucht, als ihre Kinder  
 lieben. Die Armen werden die Reichen als ihre Wohlthäter hoch achten  
 und ehren, und ihnen ihr Haab und Guth helffen wo ja nicht vermeh-  
 ren, doch bewahren, weil sie versichert sind, daß sie auch ihr Theil dabey  
 haben. Die Reichen müssen doch die Armen weit höher und wehrter  
 schätzen, als ihre Kisten und Kasten, weil jene ihren mitgetheilten Über-  
 fluß besser und sicherer verwahren als diese. Also wird der Nutzen die  
 Unwissenden und Armen immer anspornen, sich immer ie mehr und mehr  
 durch erkänntliche Dankbarkeit des Weisen und Reichen Freundschaft  
 würdiger zu machen; Und hingegen die Weisen und Reichen werden  
 sich an dem Vergnügen begnügen lassen, daß sie ohne ihren Abgang an-

bern geholfen. So wert en demnach wohl Ueberfluß und Mangel die beste und dauerhaffteste Freundschaft stiften, wenn zumahl der Ueberfluß auch einen würclichen Ueberfluß an Großmuth und Huld, und hingegen der Mangel keinen Mangel an danckbarer Erkänntlichkeit solte besigen. Das Wesen der Freundschaft das Wohlwollen, die hergliche Zuneigung will auf beyden Seiten ausgeübet seyn, wofern die Tugend nicht gleich dem ungebrauchten Eisen soll rosten, oder wie das stehende Wasser endlich stinckend werden. Zwen gleichen Gemüthern dörfte es oft an Gelegenheit fehlen, oder auch an Vermögen gebrechen, die Tugend auszuüben. Zum wenigsten würde die Veränderung ziemlich wegfallen, welche doch vor unsre Menschliche Natur so gar was angenehmes ist. Fragst du, wie man solle Freundschaft machen? Was man solle vor Mittel anwenden, Freunde zu erhalten? So gebe hierauf den Rath, den dort **Seneca** wegen der Liebe gab: *Si vis amari, ama*; Wilt du geliebet werden, so liebe vorher selbst. Wilt du dir Freunde machen, so erweise dich vorhero selbst als einen willigen, aufrichtigen, ergebenen, klugen, verschwiegenen und beständigen Freund. Suche vorhero selbst ein wahrhafftiger und beständiger Freund der Tugend zu seyn; Hernach siehe dich nach Freunden Gottes um, so wird es dir an Freundschaft nicht fehlen. Also sind die Laster das größte Hinderniß hieran, weil sie das Wesen der Freundschaft aufheben. Vor allen andern hindert sich derselbe am meisten daran, der Gutes mit Bösen vergilt, \* denn der findet keinen Freund mehr; Und wer Heimlichkeiten offenbahret, der verlihet nicht nur den Glauben, sondern wird auch nimmermehr einen treuen Freund kriegen. \*\* Hingegen wer Gott fürchtet, dem wirds gelingen mit Freunden, und wie er ist, also wird sein Freund auch seyn. Die Grängen und das Ziel einer wahrhafften Freundschaft werden endlich die völlige Gleichheit seyn. Man wird also

\* *Sir.* 22. v. 31. c. 27. 17.

\*\* *Sir.* 6. v. 17.

also suchen die Freundschafts-Dienste in eine völlige Gleichheit auf beyden Seiten zu bringen, daß es einen wie den andern gehe, und kein Eigennus statt habe. Hieraus siehet man nun, daß die Exempel der Freundschaft Orestes und Pylades, Damon und Pythias, die vor einander sterben wollen, nicht hierinnen nachzuahmen, weil sie nicht nur die Gränzen der Freundschaft, sondern auch die Gränzen der Gebothe des Schöpfers übersteigen und übergehen. Gesezt auch, daß einer ohne Beleidigung der Tugend das Leben vor seinen Freund lassen könnte, so kan es doch der andere nimmermehr ohne Verletzung der Tugend, ohne Beleidigung der Freundschaft geschehen lassen.

So ist auch das Exempel des Theseus und Pyrihous nicht nachzuahmen, deren keiner nach des andern Tode leben will; Weil der Wille und also das Verfahren unsers weisen Schöpfers allezeit höher zu achten ist als unser Freund selbst. In wie weit Epaminondas und Pelopidas, Volumnius und Lucullus, Patrocles und Achilles, Scipio und Cicero und dergleichen mehr Exempel in der ältern Profan-Historie, mit ihrer getroffenen Freundschaft das Ziel einer wahren Freundschaft getroffen, kan man leicht selbst aus ihren Lebens-Beschreibungen ersehen. Ein ruhmwürdiges Exempel aber in der neuern Historia haben uns zwey Glorwürdigste Chur-Fürsten Joh. Georg IV. Chur-Fürst zu Sachsen, und Fridericus III. Chur-Fürst zu Brandenburg, durch Stiftung des Ordens der guten Freundschaft zu Zorgan hinterlassen, dessen Ordens-Zeichen ein golden Brallelet gewesen, auf deren einen Seiten man 2. geharnischte und fest in einander geschlossene Hände, mit Palm-Zweigen umgeben, nebst Kreuzweiß darein geschreckten Schwerdtern, und beygefügten Überschrift: *Unis pour Jamais, i e* Auf ewig vereinigt zu sehen gewesen; Auf der andern Seiten aber beyder Chur-Fürsten Nahmens-Buchstaben, zierlich verzoogen mit der Beyer-schrift: *Sincere amitié, i e.* Aufrichtige Freundschaft. Der Herr des Friedens und größte Liebhaber wahrhafter Freunde erhalte nur beyde Hohe Häuser zum Heyl und Wohlergehen beyder Länder in gesegnetter und höchst erwünschten Freundschaft unzertrennt biß in die späte Ewig-

Ewigkeit. Sonst finden wir auch erbauliche und Nachfolgung würdige Exempel einer redlichen Freundschaft in der Geistlichen Historie im Wort des Herrn an Ruth und Raemi, Jonathan und David, Husai und David, Hiram und Salomon, Demetrios und Jonathan, Paulus und Barnaba, Christo und Lazaro, vornehmlich aber an Christo und Johanne. Unter allen Exempeln aber ist keines zur Nachahmung mehr reizender, erbauender und deutlicher, als das Exempel unsers theuersten Seelen-Freundes mit einer gläubigen Seele, davon so viele klare Sprüche sowohl im Alten als Neuen Testamente zeugen. Unter welchen fürnehmlich angeführt zu werden verdient der Ort Cant. 2. v. 16. Mein Freund ist mein, und ich bin sein, der unter den Rosen weydet, nehmlich unter den Gläubigen, die mit Christi Blute gefärbet den schönsten Rosen gleichen, und mit ihren unschuldigen Wandel so einen lieblichen Geruch von sich geben als die Rosen. Mit was vor Gewisheit und Zuversicht redet nicht hier eine gläubige Seele von ihrem allerwehrtesten Freunde! Mein Freund ist mein, und ich bin sein, weil er sich schon in Ewigkeit mit mir verlobet, nach Hosea am 2. v. 19. Ja, ob er gleich schon seiner Menschwerdung nach, so genau mit mir verwandt ist, indem er mein Fleisch und Blut angenommen, so kan ich doch nunmehr in einen höhern Sinne dem ersten Vater aller Menschen bey Genüßung dieses theuren Seelen-Freundes im heiligen Liebes-Mahl die Worte nachsprechen: Das ist doch Fleisch von meinem Fleisch. Mein Freund ist mein, und ich bin sein, indem ich ihn so gar genüße. Ja er ist mein, und ich bin seyn, indem wir auf beyden Seiten nicht aufhören, einander zu lieben, nach Joh. 15, v. 2. Cap. 16. v. 27. c. 17. v. 26. Unsre Freundschaft wird durch eine vertrauliche Unterredung nach Ps. 129. v. 15. beständig fortgesetzt. Sie wird durch eine Herzerquickende Freude auf beyden Seiten nach Esa. 61. v. 20. täglich vermehret. Sie spricht: Er ist mein, denn ich halte ihn, und will ihn nicht lassen. Er ist mein, darum will ich ihn beständig gehorchen. Er spricht, sie ist mein, weil ich sie mit meinem Blute erkaufft und erworben; Weil ich sie mit meinem Geiste regiere und führe. Hier trifft man recht das rechte Fundament aller wahren Freunds-

Freundschaft an: Idem velle ac idem nolle vera amicitia. Gleiches Wollen und gleiches Nichtwollen macht die wahre Freundschaft.

Hier stiftet die größte Ungleichheit dennoch eine so dauerhafte Freundschaft, die bis in die Ewigkeit währen soll und kan, besser als alle Bindniße der Hohen in der Welt, welche auf ewig geschlossen, und vielmahls kaum etliche Jahre gehalten werden. Hier zeiget sich auf einer Seiten der herrlichste Ueberfluß, wie auf der andern Seiten der nachdrücklichste Mangel. Je mehr hier der theureste Seelen-Freund ein Herz von aller Welt und eitler Eigen-Liebe leer antrifft, je lieber will er mit seinem Ueberflusse den leeren Platz erfüllen, und ist vergnügt, wenn sich die Seele nur mit gläubiger Zuversicht allen Ueberfluß und Reichthum gläubig genug zueignet. Er überläßt der Seelen allen Nutzen, und läßt sich allein an dem Vergnügen begnügen. Diese Freundschaft muß immerdar dauern, weil der Nutzen, dem die Seele daher ziehen kan, an den himmlischen Gütern nicht zu erschöpfen ist: Weil das Vergnügen des theuren Seelen-Freundes an den willigen Gehorsam der gläubigen Seele, so wie sie unsterblich, und also ewig bleibet. Der Nutzen, den eine gläubige Seele aus dieser Freundschaft ziehet, ist nicht nur ganz gewiß angenehm, sondern auch unerschöpflich, unergründlich und ewig. Gewiß, weil der Geliebte nicht nur wahrhaftig, sondern selbst die Wahrheit ist. Höchstangenehm, weil er nicht nur von den Geliebten, sondern von der Liebe selbst herrühret. Unerschöpflich, weil ihm nicht nur der Mächtigste, sondern die Allmacht selbst verheißt. Unergründlich, weil nicht nur der Weiseste, sondern die Weißheit selber solchen will ins Werk richten. Ewig, weil er selbst sein Vergnügen ewig daran wird haben. Und die Seele niemahls genug wird können gesättiget werden. Wer wolte nun ferner daran zweifeln, daß dieses das beste Modell der besten Freundschaft sey.

Dieses Muster der Freundschaft hat nun unser in Gott ruhender seel. Herr Rose stets vor seinen Augen und im Herzen gehabt. Denn schon als Er Anno 1679. den 3. Sept. in Wildsdurff, einen allhier nahe gelegenen Städtlein, das Licht der Welt erblickete, waren seine Christliche

Eltern, Namens Michael Rose, ein ehrlicher Bürger und Wirth daselbst, und seine Mutter, Maria, eine gebohrne Stelznerin, bemühet, Ihn durch das Bad der Heil. Tauffe so reinigen zu lassen, damit Er würdig möchte erfunden werden, in die Freundschaft dieses theuren Seelen-Freundes auf- und angenommen zu werden. Sie liessen es ferner an keiner heylsamen Lehre ermangeln, diesen Ihren lieben Sohn dahin anführen zu lassen, damit er immer von Tage zu Tage diesen liebenswürdigen Freund möchte besser erkennen und verehren lernen. Als Er im 10ten Jahre zur Vaterlosen Waise ward, wodurch ihm eine von den größten Stützen seiner zeitlichen Wohlfahrt, wodurch ihm von irdischen der beste Freund entzogen ward; so ward er hierdurch gleichsam erinnert, sich desto mehr an seinen unsichtbaren getreuen Freund zu halten. Dieser erweckte Ihm auch gar bald darauff an Hrn. Georg Serpilio nicht nur einen getreuen und sorgfältigen Lehrmeister, sondern auch einen grossen Wohlthäter und hochzuschätzenden Freund, der ihn zulezt in sein Haus und zur Verpflegung auf- und annahm. Ob nun gleich diese so gute Versorgung von kurzer Dauer war, indem mehr gedachter Hr. Serpilius Anno 1695. nach Regensburg beruffen ward, so wurde solche doch auch nur auf kurze Zeit unterbrochen, sintemahl er in einem Jahre drauf von seinen grossen Gönner gemeldten Hrn. Serpilio ihm nachzufolgen bewogen ward. Da es denn die weise Vorsehung gefüget, daß Er in eben dem Hause, welches dazumahl Hr. Serpilius bewohnet, abgestiegen, welches hernach durch die glücklich getroffene Mariage zu seinem Eigenthum geworden. Hatte nun seine Geburtstadt den Anfang seines Glücks und Wohlergehens gemacht, so wolte nun auch das geliebte Regensburg solches fortsetzen und vermehren, indem Er so gleich den damahligen Hrn. Con- Rectori Landgrafen zur Aufsicht und Privat- Information recommandiret worden, dessen sorgfältigen Fleiß der Wohlseelige nicht gnugsam zu rühmen gewußt. Wie es die Göttliche Providenz pfleget zu fügen, daß ein Freund den andern erweckt, so geschah es auch hier, daß als des Hrn. Serpillii Hr. Bruder als beruffener Pfarr nach Medern in Ungarn durch Re-  
gen-

genspurg gieng, Er unsern Wohlseeligen so lieb gewann, daß Er Ihn mit sich dahin nahm, und Ihn mit Kost sowohl an Leib als Gemütthe reichlich ja väterlich versorgte; Bisß Er sich Anno 1700. entschloß, wiederum zu seinen ersten Wohlthäter und Freunde nach Regenspurg zurücke zu kehren, und nach eingeholten Rath zu Prosequirung seiner Studien von dar auf die Weltberühmte Universität Leipzig zu gehen, weil Er sich der Gotts-Gelahrheit gewiedmet, um desto besser den Willen seines theuren Seelen-Freundes einsehen zu lernen, und sich darnach zu richten. Hier ließ Ihn nun dieser allwissende und allein weise Freund eine kurze Zeit etwas Mangel leyden, weil Er Ihn hierauf bald seine Wunder-volle Vorsorge desto merklicher wolte spüren lassen: In dem Er unversehens von Regenspurg, und dem zur selbigen Zeit sich dafelbst niedergelassenen Ungarischen Adel einen Noth- und Zehr-Pfennig, wie auch von einem Hoch-Edlen Rath zu Leipzig ein Stipendium vor mehr als 100. Expectanten erhielt, und dadurch in Stand gesezet ward, unter der klugen Anführung berühmter und gelehrter Männer, als Hr. D. Godofredi Olearii in Philosophicis, Hr. D. Gräbners in Jur. Nat. Hr. Herrichs in Græcis, Hr. M. Starckens in Hebraicis, Hr. M. Pfeiffers, Hr. D. Günthers und Jttigs in Theologicis, und Hr. D. Seeligmann und D. Werners in Homileticis seine Studiis glücklich zu prosequiren und zu vollenden. Als Er nun 5. Jahre sich als einen recht fleißigen und aufmerckamen Zuhörer der Weltweisheit, vornehmlich aber der ewigen Weisheit hatte erwiesen, und also sein Qvinquennium Pythagoræum vollführet; so öfnete Ihm die ewige Weisheit den Mund, auch wiederum andere zu lehren, und zwar die junge Herrschafft des Hrn. Grafen von Eck, bisß Er zur Pest-Zeit nach Regenspurg zu einem Evangelischen Prediger beruffen worden. Hierdurch wolte eben sein treuer Seelen-Freund Ihn auf die Probe stellen, ob er auch würde in täglicher Gefahr des Todes Ihn treu verbleiben; Doch unterließ Er auch nicht, Ihn in dem vorgegebenen Text zum Eingang, welches der Ordnung nach, den 7ten Vers des 91. Psalms betraf, zu ermuntern, daß, ob Tausend zu seiner Seiten fielen, und Zehntausend

zu seiner Rechten, es Ihm doch nicht solle treffen, welches auch glücklich erfolgt, so daß Er ohne einigen Anstoß sein Amt des Friedens und der Freundschaft in Segen führen können, so daß Er von der untersten Stufe des sogenannten Extra-Ordinarii, und folglich Pestilentiarii, biß fast zum obersten eines Con-Senioris und Consistorialis gestiegen. Denn Er ließ sich recht eifrigst angelegen seyn, seinen theuersten Seelen-Freunde viele Seelen zuzuführen, und zu Freunden Gottes zu machen. Was Wunder! wenn Er sich wiederum dadurch viele Freunde machte, die Ihm viel Gutes sowohl bey gesunden Tagen, als auch vornehmlich auf seinem Kranken-Lager recht reichlich zufließen ließen, worunter sich sonderlich eine vornehme Frau hervorgethan, an welche der Herr wiederum reichlich in Gnaden wolte gedencken. Weil unser Wohlfeeliger nun in seinem ganzen Leben bemühet war, den Herrn von ganzen Herzen zu fürchten, und sich als einen Freund Gottes zu erweisen; so belohnte Ihm auch die ewige Liebe diese Liebe mit einer Tugend samen Ehe-Consortin, an der damahls Wohl-Edlen, Viel Ehr- und Tugendreichen Jungfer Catharina Magdalena, des weyl. Wohl-Edlen, Best-Fürsichtig- und Wohlweisen Hrn. Eliæ Spägens, gewesenenen des Innern Raths, und wohlverordneten Kriegs-Herrn, nachgelassene Eheleibl. Jungfer Tochter, nunmehr aber höchstbestürzten Frau Wittib, die der Gott alles Trostes aufrichten, und sich Ihrer als Mann und Vater selbst annehmen wolte. Der Herr seegnete auch dieses auf beyden Seiten so vergnügte und beglückte Band, so den 20. Julii 1714. geknüpffet, und durch Priesterliche Einsegnung bevestiget ward, durch 6. Kinder, darunter 3. Söhne und 2. Töchter dem Vater in die Ewigkeit vorangegangen, die einzige Töchter aber Ihnen zur sonderbahren Freude gelassen worden, die sich ohulängst mit den Ehren-Besten Hrn. Johann Valentin Kuehl, Bürgern und Handelsmann in Regenspurg verehliget, mit welcher also der Ihr noch zu guter letzt ertheilte Väterliche Segen in seine Erfüllung reichlich gehen wolte. Gleich wie ehemahls Abraham als ein grosser Freund Gottes hart geprüfet und versucht ward, da er seinen einzigen Sohn solte aufopfern, um dadurch an den Tag zu legen, daß ihm die Vollziehung

hung des Willens des Allerhöchsten viel wehrter und angenehmer sey als das Leben seiner einzigen Hoffnung.

Eben auf gleiche Weise ward auch die Freundschaft unsers wohlseel. Rosens von dem HErrn auf die Probe gestellet, da er sich gegen ihm schien in einen Grausamen zu verwandeln, und die einzige übrig gelassene Hoffnung, ich meyne seine einzige Tochter, wolte in Staub legen, sintemahl sie in einer sehr harten Krankheit gefährlich darnieder lag. Allein unser in Gott ruhender Herr Rose blieb dennoch auch bey diesen Kampfe bey seinen Ausspruche: Mein Freund ist mein, und ich bin sein, der unter den Rosen, und also auch jetzt unter den Dornen weydet. Ob er gleich durch solchen Kampf und Alceration sich einigen Schaden an seiner Gesundheit zugezogen, oder vielleicht geschah es, daß ihn nunmehr der HErr auch an seinen eigenen Leibe wolte angreifen, um dadurch seines Glaubens Gewisheit, und seiner Freundschaft Beständigkeit auf die Probe zu setzen. Dem diese Probe wuste ehemahls Satan auch gar wohl, deswegen er wegen Hiobs zu Gott sagte: Haut für Haut, und alles was ein Mann hat, läßet er vor sein Leben. Aber recke deine Hand aus, und taste seine Gebeine und Fleisch an, was gilts, er wird dich ins Angesicht seegnen? Hiob 2. v. 4. Darum meldeten sich bey Ihm zuerst einige Merckmahle eines anwandelnden Schlagfußes. Zu diesem gesellte sich das dem Gelehrten gewöhnliche Malum Hypochondriacum, nemlich eine starcke Verstopfung der Theile im Unterleibe. Der HErr gieng endlich gar mit Ihm biß an die Pforten des Todes, indem es das Ansehen gewann, ob solte unser wohlseeliger Rose gleich einer Rose in seinem Blute Blutroth untergehen, da er durch ein hefftiges Nasenbluten über 6. Pfund Blut vergossen, biß Ihn endlich die Gnade des Höchsten noch durch eine Aderlaße am Fuße, von solcher Gefahr errettete. Nichts desto weniger blieb unser in Gott Ruhender in seiner Freundschaft gegen seinen theuersten Seelen-Freund beständig, kehrte dabey nach allen Vermögen die gehörigen Mittel vor, entweder die vorige völlige Gesundheit wieder zu erlangen, oder der weiter einreißenden Gewalt der Krankheit zu widerstehen. Er resolvirte sich daher eine Reise nach Eger zu

thun, um die sonst fast jährlich gebrauchte Sauer-Brunnen-Cur bey der Quelle zu gebrauchen, weil er wohl wuste: *Dulcius ex ipso fonte bibuntur aquae*, welche Cur gleich sowohl anschlug, daß er recht wohl aufgemuntert wieder zurücke kam, und sich daher resolvirte das folgende Jahr wieder dahin zu gehen. Er kam aber dieses mahl mit schlechten Effect wieder zurücke, sintemahl die Stagnationes flatulentiae & spasma infimi ventris sehr überhand nahmen, dadurch das genus nervosum sehr geschwächet, der Schlaf beunruhiget, und hingegen ein starcker Schwindel verursachet ward, biß endlich vorigen Sommer der längst vermuthete Schlagfluß erfolgte wodurch die rechte Seite gelähmet und die Sprache gehemmet ward. Nun wurd er zwar durch dienliche Medicamenta wieder dahin gebracht, daß Er wieder iedoch mit einiger Beschwerlichkeit nicht nur ausgehen, sondern auch seine Amts-Berrichtungen mehrentheils, doch nicht ohne difficultät in Reden abwarten können. Die Natur warff auch selbst durch unterschiedene Colatoria vielen Schleim mit aus; allein das Abnehmen der Kräfte und das Schwinden der Glieder in der rechten Seiten wolten doch keine Hoffnung einer langdaurenden Gesundheit geben. Da nun sich auch eine schmerzhaftte Stranguria meldete, so merckte der Wohlseelige nicht nur hierinn den letzten Bothen des Todes, sondern auch bereits den Tod selbst in seinen Eingeweyden, daher er nicht, sowohl vor seinen Leib, als seine Seele ferner Sorge trug, so daß er gleich bey dem ersten Besuch seines Herrn Beicht-Vaters diese Worte von sich hören ließ: Weil nunmehr der liebe Gott, die Anfangs zu meinem Amte verliehene Kräfte nach seinen heiligen und allein guten Rath und Willen, mir wieder genommen, so trage ich Verlangen bald aufgelöset zu werden, und bey meinen Erz-Hirten Christo Jesu zu seyn; An dessen Liebes-Mahl Er sich noch zuvor in öffentlicher Kirche am Sonntage Misericordias Hersinniglich erquicket hatte. An dieser Panacee labte er sich weit mehr als an andern auch kostbaren Arzeneyen, welche Ihm wenig Linderung verschaffen, oder die Stagnationes resolviren, noch vielweniger die inflammationes und putrefactiones hintertreiben konten, daher kein Wunder, daß die nach dem Tode vorge-

nom-

nommene Section, so einen gar sehr destruirten Körper zu erkennen gegeben. Es waren die Uretheres sehr starck corruptiret, die Vesica inflammiret, ductus urinarius und externa exulceriret. Die rechte Niere, wo auch die Schmerzen verspüret worden, war von so einer außerordentlichen Größe, daß sie 18. Loth schwer gewogen. Die lincke Niere hingegen war merklich kleiner, mit Wasser-Bläslein erfüllet. Die Leber fand man ohngewöhnlich groß und inflammirt, in der Gallen-Blase aber nicht einen Tropffen gute Galle, sondern nur verdorben und schwarz grün: Die Milz war sehr klein zusammen gezogen und morsch, dabey auch inflammirt, wie auch der Magen, aber dabey so ausgedehnet, daß innerlich keine Falten mehr wahrzunehmen war. Ferner war bey der Leber eine *excrefcencia qvoad substantiam & Colorem fere cartilaginosa*. Die Intestina waren größtentheils sphacelirt. Da nun kein Theil im Unter-Leibe gesund war, der seine Function gehörig verrichten können, so war nichts anders zu gewarten, als daß die angewendeten Mittel keine Linderung konten verschaffen. Der liebevolle Besuch seiner Herren Colleggen war Ihm noch am meisten zu seiner Erquickung, sintemahl diese sein Kranken- und Sterbe-Bette gleichsam zu einer Canzel machten, darauf sie täglich auf- und abstiegen, und den Trost, welchen Er selbst so vielen Seelen in ihrem Creuz und Leyden sonst zugesprochen, gleichsam wiederholten, und in seinem Herzen aufs neue bewegten, daß Er nicht nur mit grosser Gedult und Gelassenheit die empfindlichsten Schmerzen ausgestanden, sondern auch in gläubiger Zufriedenheit die Stunde seines Todes mit diesen und dergleichen Seuffzern erwartet:

Herr mein Hirt, Brunn aller Freuden,  
 Du bist mein, ich bin dein, niemand soll uns scheiden.  
 Ich bin dein, weil du dein Leben  
 Und dein Blut mir zu gut in den Todt gegeben.  
 Du bist mein, weil ich dich fasse,  
 Und dich nicht, o mein Licht, aus dem Herzen lasse.  
 Laß mich, laß mich, hingelangen,  
 Da du mich, und ich dich, lieblich werd umfangen.

Bel-





Qk. 526, 24

B. m. T. 188

# Die beste Freundschaft,

Π n  
8971

Wurde auf Veranlassung der Worte Cant. II, 16.  
Mein Freund ist mein, und ich bin sein, der unter  
den Rosen weydet,

An dem Exempel des Wenland  
Hoch-Ehrtwürdigen und Wohlgelahrten Herrn,  
S E R R S

# Michael Rosens,

Des Evangelischen Ministerii zu Regenspurg Treu-  
verdienten Con-Senioris, wie auch des dasigen Evan-  
gelischen Consistorii Assessoris,

Welcher den 6. May des 1741ten Jahres,  
Aus dieser Sterblichkeit in die Ewigkeit abgieng, und hierbey sich  
mit seinen Seelen-Freunde auf ewig vereinigte,  
erwiesen und in Erwegung gezogen,

Und hiermit das wehrte Andenden ihres gewesenen  
würdigen Mit-Gliedes,

Von der löblichen Societät der Liebe und Wissenschaften  
Beehret durch

*D. Martin Simeon Starck,*

gemeldter Societät Adj. Primar.

Dresden, gedruckt bey Johann Christoph Krausen.

